

Museumsführer

*Ein Unterrichtsprojekt der Klasse 11 D des Schickhardt-Gymnasiums
Herrenberg*



Bauernkriegsmuseum Bötlingen

Zehntscheuer

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....S. 3
(Markus Leukam)

Die Sachthemen und Autoren:

1. Das Leben und die soziale Situation der Bauern zu Beginn des 16. Jahrhunderts.....S. 5
(Autoren: Sonja Marquart, Stefanie Keipert, Nico Hlawinka, Theresa Eupper, Fabian Jung)

2. Die frühen Aufstände und die Forderungen und Ziele der Bauern sowie die Bedeutung des Buchdrucks in diesem Zusammenhang.....S. 8
(Autoren: Till Bruckner, Jan Morgenthaler, Lena Koppenhöfer, Michaela Mayer, Sybille Maier)

3. Die Geschichte und der Verlauf des Bauernkrieges.....S. 13
(Autoren: Tobias Neumann, Frieder Tallafuss, Sebastian Brenner, Agustin Luckow, Florian Eipper)

4. Die Reformation und der Bauernkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Positionen von Martin Luther und Thomas Müntzer.....S. 18
(Autoren: Adrian Jörreßen, Jonas Hartmann, Marc Ranzinger, Martin Bürker, Daniel Riestenpatt)

5. Die Ereignisse rund um Böblingen und die Rolle des Jerg Ratgeb.....S. 22
(Autoren: Victoria Kayser, Nicole Böttcher, Deborah Pham, Britta Ortlieb)

Zeittafel und Lay-out:

Adrian Jörreßen, Sebastian Brenner, Tobias Neumann, Frieder Tallafuss, Jonas Hartmann

Einleitung

Der hier vorliegende Museumsführer ist das Ergebnis eines Unterrichtsprojektes, das im Frühjahr 2004 im Rahmen einer Schriftlichen Prüfungsarbeit im Fach Geschichte durch den am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) in Tübingen beschäftigten Referendar Markus Leukam gemeinsam mit den Schülern der Klasse 11 D des Schickhardt-Gymnasiums Herrenberg in die Tat umgesetzt wurde. Ziel des Unterrichtes war es, in arbeitsteiliger Gruppenarbeit das Phänomen Bauernkrieg in seinen verschiedenen Aspekten wie sie im Böblinger Bauernkriegsmuseum den Besuchern präsentiert werden zu erarbeiten und gemeinsam einen Museumsführer zu erstellen.

Ansporn und Motivation erwuchs den Schülerinnen und Schülern durch die einfache Tatsache, dass es einen solchen Museumsführer bis dato nicht gab. Dennoch war das Projekt kein einfaches Unterfangen. Was gehört alles in einen Museumsführer? Wie soll dieser aussehen? Dies waren wohl die drängendsten Fragen, die sich die Schüler vor Beginn der eigentlichen Arbeit stellten.

Inhaltlich waren die einzelnen Themen schnell vorgegeben, da man sich hier auf die Themenschwerpunkte stützen konnte, die im Museum vorzufinden waren. Was die Gestaltung anging, so hatten die Schüler weitgehend freie Hand. Vorgegeben waren hier lediglich die Schriftgröße für den Fließtext, der Seitenrand und der ungefähre Umfang ihrer Arbeit. In Bezug auf die Bildauswahl sollten sich die Schüler an den im Museum präsentierten Holzschnitten, Ausstellungsstücken und musealen Inszenierungen orientieren. Hierfür hatten sie die Möglichkeit, mithilfe einer Digitalkamera die für sie wichtigsten Dinge im Museum zu fotografieren. Dies hat sich letztlich auch in der Bildauswahl niedergeschlagen. Bis auf den Ständebaum auf Seite fünf, die Karte mit dem dokumentierten Bauernkriegsgeschehen auf Seite 16 und das Bild von Thomas Müntzer auf Seite 21, die die Schülerinnen und Schüler bei ihren Recherchen im Vorfeld ihrer Arbeit dem Internet entnommen haben, sind alle Bilder von ihnen selbst mit der Erlaubnis der Museumsleitung bei ihren Besuchen im Museum aufgenommen worden. Literaturangaben sind im Museumsführer nicht gemacht worden, um das Werk nicht noch umfangreicher zu machen.

Warum geht man mit Schulklassen in ein Museum? Wäre es nicht viel einfacher, den Unterricht im Klassenzimmer zu belassen? Dies ist sicher richtig und wie der Alltag beweist auch der Regelfall. Umso besser ist es, wenn es sich anbietet und die Möglichkeit besteht, das Klassenzimmer einmal zu verlassen. Außerschulische Lernorte, wozu Museen wie auch Denkmäler, Archive etc. zählen, bieten eine willkommene Abwechslung zum Alltag in den Schulen. Die Schülerinnen und Schüler legen eine ganz andere Arbeitshaltung an den Tag, wenn sie einmal das Gewohnte verlassen. Die Sache ist schon alleine deshalb interessant, weil sie anders ist, ungewohnt. Hinzu kommt, dass man sich auf unbekanntem Terrain befindet. Dies schweißt die Schülerinnen und Schüler zusammen, fördert das Gemeinschaftsgefühl und begünstigt so das Arbeiten in Gruppen, die so genannte Teamfähigkeit. Dies sind Chancen auch und gerade für den Geschichts-Unterricht. Schüler lernen neben den eigentlichen historischen Inhalten, dass Geschichte etwas ist, was sie im Alltag umgibt. Man bewegt sich gewissermaßen permanent auf historischem Boden. Dies wird umso deutlicher, wenn es sich um ein lokal- bzw. regionalhistorisches Museum oder ein Museum mit lokal- bzw. regionalhistorischen Bezügen handelt. Diese Bedingungen erfüllt das Böblinger Bauernkriegsmuseum par excellence.

Anknüpfungspunkt des Museums an die Ereignisse in den Jahren 1524/25, die gemeinhin als „Bauernkrieg“ und etwas präziser als „Die Revolution des Gemeinen Mannes“ in die Geschichtsbücher Eingang fand, ist die Schlacht vom 12. Mai 1525, als sich vor den Toren Böblingens das 15.000 Mann starke württembergische Bauernheer und die 7.000 bis 8.000 Mann starken Truppen des Truchsessens Georg von Waldburg gegenüberstanden. Die Schlacht, die in gewissem Sinne das Ende der Bauernunruhen einleitete, ist der Ausgangspunkt, von dem aus im Museum ein Bogen gespannt wird zum gesamten Geschehen der damaligen Zeit. Mit Holzschnitten, musealen Inszenierungen, Ausstellungsstücken – hier sind vor allen Dingen die verschiedenen Waffen und Rüstungen zu nennen – und den erklärenden Begleittexten wird der Besucher über das Phänomen Bauernkrieg ausführlich unterrichtet. Beginnend mit dem Leben und der sozialen und

wirtschaftlichen Situation der Bauern im ausgehenden Mittelalter wird der Besucher mit den Bauernunruhen im Vorfeld des Bauernkriegs bekannt gemacht. Ein anderer Teil des Museums widmet sich ausführlich dem Verlauf des Bauernkriegs von seinem Beginn bis zu seinem Ende. Die Reformation und ihr Einfluss auf die Bauern findet ebenso seinen Niederschlag im Museum wie die Bedeutung des Buchdrucks für die Verbreitung der Beschwerden und Forderungen der Bauern. Alles in allem bietet das Böblinger Bauernkriegsmuseum eine ergiebige Plattform, die es Wert ist, sie gemeinsam mit Schülern zu erarbeiten.

An dieser Stelle ist es nun geboten, sich bei einigen Menschen zu bedanken, die es mir ermöglicht haben, mein Vorhaben in die Tat umzusetzen. An erster Stelle möchte ich mich bei den Schülerinnen und Schülern der Klasse 11 D für ihre gute und produktive Mitarbeit bedanken. Ohne ihr Wohlwollen und Engagement, das bisweilen weit über das normale Unterrichtsgeschehen hinausreichte, wäre die Umsetzung dieses Projektes nicht möglich gewesen. Darüber hinaus möchte ich mich für die tatkräftige Hilfe und Unterstützung bei Herrn Dr. Günter Scholz, dem Leiter des Amtes für Kultur der Stadt Böblingen, und allen Bediensteten des Böblinger Bauernkriegsmuseum bedanken, die keine Mühen und Anstrengungen scheuten, uns bei unserer Arbeit behilflich zu sein. Besonders deutlich wurde dies dadurch, dass sie selbst am Montag, an dem das Museum eigentlich geschlossen hat, die Türen für uns öffneten. Des Weiteren gilt mein Dank meinem Mentor und begleitenden Lehrer am Schickhardt-Gymnasium in Herrenberg, Herrn Ulrich Schmid, der mich tatkräftig unterstützte und mich immer in meiner Arbeit bestätigte und dadurch motivierte.

Markus Leukam



Abb. 1: Blick in den Hauptraum des Böblingern Bauernkriegsmuseums

1. Das Leben und die soziale Situation der Bauern zu Beginn des 16. Jahrhunderts

(Autoren: Sonja Marquart, Stefanie Keipert, Nico Hlawinka, Theresa Eupper, Fabian Jung)

Die Ständegesellschaft

Seit dem Mittelalter gliederte sich die Gesellschaft in so genannte Stände, die hierarchisch klar voneinander getrennt waren. Ein Stand war eine Gruppe innerhalb der Gesellschaft, die sich durch gemeinsame Lebensformen, Sitten sowie Rechte und Pflichten von den anderen gesellschaftlichen Gruppen unterschied. Maßgeblich für die Zugehörigkeit zu einem Stand waren die Herkunft, der Beruf und der Bildungsgrad der jeweiligen Person. Man glaubte damals, dass diese Ordnung von Gott so gewollt war.

Ursprünglich gab es im Mittelalter drei Stände: den Adel, den Klerus und das Volk, wozu hauptsächlich die Bauern zählten. Mit dem Aufstieg der Städte waren es vor allen Dingen die Bürger, die den Dritten Stand bildeten, während die Bauern mehr und mehr aus dem sozialen Gefüge fielen und langsam den Vierten Stand zu bilden begannen. Durch zahlreiche Privilegien waren der Erste und Zweite Stand gegenüber dem Dritten und Vierten Stand bevorzugt.

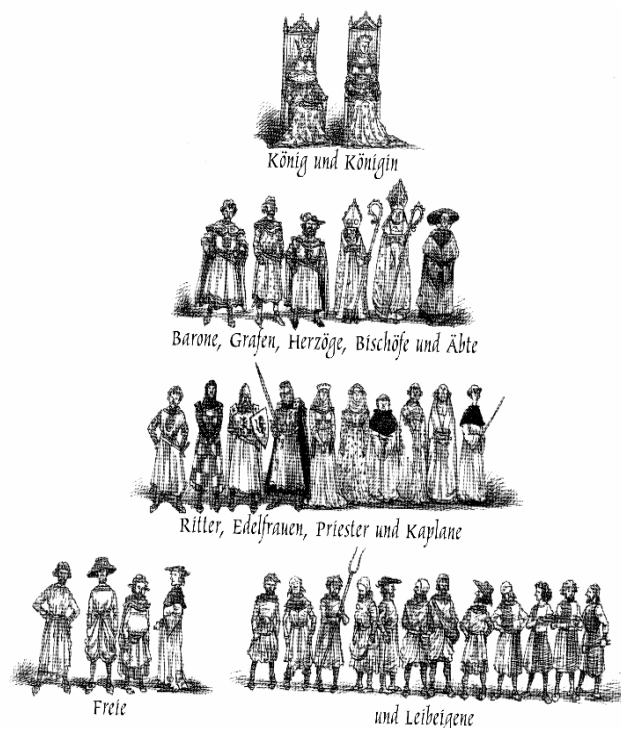


Abb. 2: Die Ständegesellschaft am Beginn der Frühen Neuzeit

Der Adel

Zum Adel zählten die Herrscher, die Könige und Kaiser, die Reichsfürsten, der so genannte Hoch-Adel und die Ritter, der niedere oder Amts-Adel. Manchmal wurde der Adelstitel auch für besondere Verdienste verliehen. Der Adel war der privilegierteste Stand mit erblichen Vorrechten und einer eigenen Standesethik. Zu den Sonderrechten des Adels gehörten vor allen Dingen die Steuerfreiheit und die gutsherrliche Gerichtsbarkeit.

Der Klerus

Klerus ist die Bezeichnung für den geistlichen Stand. Zu ihm zählten ursprünglich alle katholischen Geistlichen. Doch gab es auch innerhalb des Klerus eine klare Hierarchie. Papst, Bischöfe und Äbte standen nicht auf der gleichen Stufe mit den Priestern und Mönchen.

Die Bürger

Mit dem Aufblühen der Städte infolge der Ausbildung der frühkapitalistischen Geldwirtschaft entwickelte sich ein neuer Stand: das Bürgertum. Zum ihm zählten die freien, mit allen politischen Rechten ausgestatteten Stadtbewohner, die so genannten Bürger, die den Dritten Stand bildeten. Doch war auch dieser Stand, wie die anderen, nicht homogen: Neben den einflussreichen und reichen kaufmännischen Patriziern gab es die Handwerk treibenden Kleinbürger, die gerade am Ende des Mittelalters in ihren Zünften gegenüber den herrschenden Patriziern ihre Rechte behaupteten.

Die Bauern

Als Bauern bezeichnet man jene Personen, die sich und ihre Familien aus den Erträgen eines landwirtschaftlichen Betriebes ernährten. Im Mittelalter bestand die Bevölkerung zu 80 bis 90 % aus Bauern, die in unterschiedlichem Maße abhängig waren: Da gab es neben den Unfreien bzw. Leibeigenen, die direkt das Land ihres Grundherrn bewirtschafteten, die halbfreien Pacht-Bauern, die Land von ihrem Grundherren liehen und dafür Gegenleistungen (Frondienste und Abgaben) erbringen mussten. Wirklich freie Bauern gab es am Ende des Mittelalters nur noch wenige.

Die Lebensverhältnisse der Bauern

Die Bauern lebten in Großfamilien auf dem Land, das sie entweder direkt für ihren Grundherrn bewirtschafteten oder von ihm gepachtet hatten. Ihre aus Lehm gestampften Hütten bestanden meistens nur aus einem Zimmer, das sie sich oft auch noch mit dem Vieh teilten. Die Feuerstelle, die im Winter auch als Heizung diente, befand sich mitten im Raum. Die Einrichtung war sehr spärlich und es gab keinerlei Hygienevorrichtungen. Ihre Kleidung stellten sie größten Teils selbst her. Auch ihre Nahrung bestand aus dem eigenen Anbau.

Durchschnittlich brachte eine Bauersfrau sechs bis acht Kinder zur Welt, von denen jedoch die Hälfte bereits im Kindesalter starb. Oft überlebte auch die Mutter die Geburt nicht.

Alle Kinder mussten schon Schwerstarbeit auf den Feldern leisten. Schulbesuche und Bildung waren den oberen Ständen vorbehalten. Zur Arbeit der Mädchen gehörte außerdem das Spinnen und Weben. Oft wurden sie bereits im Alter von dreizehn Jahren verheiratet.



Abb. 3: Darstellung bäuerlichen Wohnens und Lebens

Das Verhältnis zwischen Grundherrn und seinen Bauern

Wie es den Bauern bei ihren Herren erging, war sehr unterschiedlich. Oft jedoch wurden sie wie Sklaven oder sogar Vieh behandelt. Ihre Leistungen wurden nicht gewürdigt. Oft wurden sie bis zur Erschöpfung zur Arbeit gezwungen. Wollten sie sich wehren, wurden sie auch mit Schlägen bestraft. Protestwaren aufgrund der rechtlich überlegenen Stellung der Grundherren so gut wie sinnlos. So konnten diese eine Heirat ihrer Bauern erzwingen oder verbieten. Auch das Erbrecht lag in deren Händen. So blieb den Bauern nichts anderes übrig, als die Erniedrigungen zu ertragen oder sich mit Gewalt zur Wehr zu setzen.

Abgaben und Frondienste

Die Bauern hatten neben der Bewirtschaftung ihrer gepachteten Felder und der Versorgung ihres geliehenen Viehs zahlreiche Abgaben und Arbeitsdienste zu leisten.

Zu den wichtigsten Abgaben gehörte der Zehnt. Dieser war eine Naturalabgabe in Höhe des zehnten Teils des jährlichen landwirtschaftlichen Ertrages. Ursprünglich war diese Abgabe für die Versorgung des Klerus bestimmt. Da aber im Mittelalter in zunehmendem Maße auch weltliche Herren Eigentümer von Kirchen wurden, wurde der Zehnt auch an diese gezahlt. Es gab einen Feld-Zehnt in Form von Getreide, Früchte etc. sowie wie einen Blut-Zehnt, der sich auf das Vieh und deren Produkte bezog. Bei besonderen Anlässen mussten zusätzliche Abgaben geleistet werden, wie z.B. die Martinsgans am Martinstag.

Zusätzlich zu den Abgaben und ihrer Arbeit auf dem Feld hatten die Bauern Frondienste wie Hand- und Spanndienste sowie Jagd- und Baudienste zu leisten. Diese beschränkten sich auf eine bestimmte Anzahl von Tagen im Jahr, die der Grundherr festlegte. Sie waren ohne Gegenleistung zu verrichten, konnten aber durch Geldzahlungen ersetzt werden. Da die Frondienste oft zur Ernte- und Saatzeit zu verrichten waren, mussten die Bauern noch härter arbeiten, um auch ihre eigenen Felder bestellen zu können.

Außerdem mussten die Bauern diverse Zölle und Zinsen zahlen. Wollten sie zum Beispiel Brot backen oder Bier brauen, mussten sie die Gerätschaften ihrer Herren benutzen und dafür einen so genannten Back- und Brau-Zins zahlen.



Abb. 4: Das Spannungsfeld zwischen der Versorgung der eigenen Familie und den herrschaftlichen Forderungen, dem sich die Bauern ausgesetzt sahen, wird im Museum recht eindrücklich durch die Gegenüberstellung von bäuerlicher Lebenswelt und herrschaftlichem Besitzanspruch dargestellt.

2. Die frühen Aufstände und die Forderungen und Ziele der Bauern sowie die Bedeutung des Buchdrucks in diesem Zusammenhang

(Autoren: Till Bruckner, Jan Morgenthaler, Lena Koppenhöfer, Michaela Mayer, Sybille Maier)

Noch bevor sich die wachsende Unzufriedenheit der Bauern mit den wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Verhältnissen am Ende des Mittelalters in einem Flächenbrand, wie der Bauernkrieg einer war, kundtat, gab es bereits im 15. Jahrhundert einige Aufstände, die jedoch immer lokal bzw. regional begrenzt blieben.

Der „Pfeifer von Niklashausen“

Hans Böheim, ein Schafhirte und Musikant, ging im Taubertal von einer Stadt zur nächsten. Er war erst 20 Jahre alt und ohne jegliche Bildung, aber er brachte die Dorfbewohner zum Tanzen. Im April 1476 pilgerte er in die Wallfahrtskirche nach Niklashausen, um von Maria, der Mutter Gottes, die Sünden erlassen zu bekommen. Sie soll ihm erschienen sein und ihm aufgetragen haben, seine Musikinstrumente zu verbrennen und die Menschen in eine bessere Zukunft zu führen. Gesagt, getan: Er stellte sich auf dem Marktplatz auf ein Fass und begann, über den Unterschied zwischen Arm und Reich zu berichten. Er meinte, dass sich die Reichen „voll fressen“ und in edle Stoffe hüllen, die Bauern jedoch sich nicht einmal am Brot satt essen können und meist nur das wirklich besäßen, was sie am Leibe tragen. Gott könne das nicht mehr dulden. Die Leute stimmten ihm zu und reagierten mit heftigem Protest gegen die Obrigkeit. Sie wollten diese Umstände nicht länger hinnehmen. Die Botschaft Böheims breitete sich in alle Himmelsrichtungen aus und plötzlich lagerten an die 30.000 Bauern auf den Feldern vor Niklashausen, um seine Worte zu hören. Natürlich drang die Nachricht auch bis an die Ohren der Obrigkeit vor. Der Bischof von Würzburg sendete Spitzel aus, die die Botschaft Böheims aufschnappen sollten. Hans Böheim war Untertan des Bischofs. Im Beisein der Spitzel forderte er die Bauern auf, sich zu bewaffnen und sich am kommenden Samstag wieder dort zu versammeln. Doch in der Nacht zu besagtem Samstag schickte der Bischof bewaffnete Reiter aus, die Hans Böheim aus seinem Haus zerren und auf einem Pferd nach Würzburg brachten. 4.000 Bauern standen dabei und konnten nichts unternehmen. Am nächsten Morgen versammelten sie sich, um Böheim zu retten. Sie wählten einen Anführer und so zogen dann 15.000 Leute direkt nach Würzburg. Als der Menschenhaufen in Würzburg vor dem Hofe des Bischofs stand, ließ dieser einige Warnschüsse abfeuern, um die Bauern zu verjagen. Er drohte den Bauern mit Soldaten und versicherte ihnen, dass Hans Böheim vor ein ordentliches Gericht gestellt wird. So gelang es ihm, die Bauerngruppen zu verscheuchen. Als diese sich auf den Heimweg machten, schickte er Reiter hinter ihnen her, welche die Bauern hinterrücks überfallen und zum Teil auch töten sollten. Am Morgen des 19. Juli 1476 wurde Böheim nach einem Gerichtsprozess auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Dort sang er bis zu seinem Tod noch Marienlieder. Seine Asche warf man in den Rhein. Niemand, so die Absicht, sollte sich jemals mehr an ihn erinnern.



Abb. 5: Hans Böheim begeisterte mit seinen Reden das Volk

Der Geheimbund „Bundschuh“

Um 1500 wurde der Geheimbund „Bundschuh“ ins Leben gerufen. Namensgeber und Symbol dieser Vereinigung war der Bundschuh, der einfache Schuh des gemeinen Mannes. Der ehemalige Landsknecht und Leibeigene des Bischofs von Speyer, Joß Fritz aus Untergrombach bei Bruchsal, machte es sich zur Aufgabe, dem Kaiser zu helfen, eine gerechte Ordnung im Deutschen Reich zu schaffen. Er forderte die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Absetzung der Fürsten und eine Beschränkung der Geistlichkeit auf das Aufgabenfeld des Gottesdienstes und der Seelsorge. Die Bauern beriefen sich bei ihren Forderungen immer auf die Bibel. Joß Fritz warb ständig neue Mitglieder für den „Bundschuh“: Bauern, Leibeigene, Außenseiter, Frauen...

Die neuen Mitglieder mussten einen Eid ablegen und erfuhren über die Vorhaben des Bundes nur soviel, wie unbedingt vonnöten war, damit sie selbst unter der Folter nicht mehr verraten konnten. Dreimal (zwischen 1502 und 1517) wollte der „Bundschuh“ losschlagen. Dreimal wurde er kurz davor verraten. Jedes Mal wurden viele Mitglieder gefangen genommen, bestraft oder hingerichtet. Joß Fritz selbst konnte jedes Mal fliehen.



Abb. 6: Das Wahrzeichen der Bauern: der Bundschuh

Die Gründung des „Armen Konrad“

In Württemberg regierte seit 1503 der junge Herzog Ulrich. Ulrich wurde bereits mit elf Jahren Herzog und übernahm mit 16 die Herrschaft über Württemberg. Der junge Herzog feierte viele teure Feste. Er reiste gerne, und das mit großem Gefolge. Seine Hochzeit dauerte fünf Tage lang. Er lud 7.000 Gäste ein; nur die Vornehmsten durften am Hofe wohnen. Die restlichen Gäste durften in den Häusern der Bürger leben, die diese auf Befehl des Herzogs für die Dauer des Festes zu räumen

hatten. Bei besagter Hochzeit ließ Ulrich 1.800 Kälber und über hundert Ochsen schlachten. Tonnenweise Getreide wurde zu Brot verbacken und aus einem Brunnen floss zwei Tage lang Wein.

Diese Feste kosteten Württemberg viel Geld, wodurch eine hohe Verschuldung bei verschiedenen Bankhäusern verursacht wurde. Ulrichs Finanzbeamte hatten eine Idee zur Lösung des Problems: Die Preise wurden nicht teurer, sondern die Maße und Gewichte verkleinert (z. B. beim Brot). Ein Pfund war nun nicht mehr ein Pfund, ein Maß nicht mehr ein Maß.

Ein Bauer, genannt der „Gaispeter“, schlug vor, ein Gottesurteil, wie man es von den Hexenprozessen kannte, zu veranlassen. Am 2. Mai 1514 holte der „Gaispeter“ die neuen Gewichtssteine und brachte sie zu einem Fluss, wo er sie ins Wasser werfen wollte. Wenn nun die Steine untergingen, hätten die Bauern Recht, wenn nicht, der Herzog. Natürlich gingen die Steine unter, und die Bauern zogen in andere Dörfer, wo sie den Vorgang wiederholten. Dadurch gewannen sie viele Anhänger und es entstanden Unruhen im Remstal. Der Herzog veranlasste, die Erhöhung rückgängig zu machen.

Bauern und Handwerker schlossen sich zum „Armen Konrad“ zusammen. Dies war immer ein Spitzname gewesen, den sie von der Obrigkeit verliehen bekamen; er bedeutete „armer Kerl“. Der „Arme Konrad“ kämpfte gegen ungerechte Behandlung und gegen das neu eingeführte römische Recht (studierte Männer sprachen Gerichtsurteile in Latein). Sie forderten das alte Recht zurück. Sie klagten über zu hohe Abgaben und Frondienste, sowie über die eingeschränkten Rechte der Bauern. Die Beschwerden häuften sich und viele Anhänger kamen hinzu, doch kam es nie zum Aufstand, da ihnen ein fähiger Anführer fehlte. Die meisten waren zudem sehr obrigkeitstreu und konnten sich nicht vorstellen, ihren „von Gott gegebenen“ Herrn zu stürzen. Ihr Hauptanliegen war die Wiedereinführung des alten Rechts. Bei einer Versammlung der Bauern stieß Herzog Ulrich zu ihnen, der ihnen Vorwürfe machte, anstatt mit ihnen über das eigentliche Problem zu diskutieren. Die 7.000 bewaffneten Bauern unternahmen nichts gegen ihn, sondern ließen ihn ziehen. Ulrich hingegen ließ zwei Wochen später 1.700 Remstaler Bauern gefangen nehmen, einkerkern und foltern. Die Anführer ließ er köpfen und die Köpfe auf Pfählen aufstellen. Dies diente zur Einschüchterung der Bauern, die dadurch vor lauter Angst zum Schweigen gebracht wurden.

Die Entstehung der Zwölf Artikel

Anfang 1525 entstanden drei bäuerliche „Haufen“ (Schwurgemeinschaften von Bauern mit dem Ziel, bessere Verhandlungspositionen gegenüber ihren feudalen Herren zu erreichen): der „Baltringer Haufen“ aus der Umgebung von Biberach, der „(Boden-)Seehaufen“ und der „Allgäuer Haufen“ aus dem Gebiet um Kempten. Sie handelten zunächst unabhängig voneinander und forderten ihre Herren auf, Rechtsentscheide herbeizuführen. Sie versammelten sich jeweils nicht um zu kämpfen, sondern nur um zu drohen, nachdem vorherige Verhandlungen gescheitert waren. Sie wählten Ausschüsse und Hauptleute. Als die Obrigkeit Anstalten zur militärischen Auflösung der Aufstände machte, versuchten die Bauern, sich zusammenzuschließen und noch mehr Bauern für sich zu gewinnen.

Sebastian Lotzer erstellte einen Beschwerdekatalog, der auf einer Legitimation des Evangeliums basierte. Der Theologe Christoph Schappeler orientierte sich an Zwingli, ebenfalls einem Theologen und Reformator. Daraus entstanden die Zwölf Artikel, in der die wirtschaftlichen und sozialen Forderungen der Bauern aufgelistet waren. Nach der rasanten Verbreitung der Zwölf Artikel, die 24 Nachdrucke erlebten, schlossen sich die drei Haufen zu einer „Christlichen Vereinigung“ zusammen und verabschiedeten die Memminger Bundesordnung.

Der Inhalt der Zwölf Artikel

1. Recht auf Pfarrerwahl und Pfarrerabsetzung durch die Gemeinden; Predigt des Evangeliums „lauter und klar, ohne allen menschlichen Zusatz“
2. Verwendung des „Großen Zehnten“ (Feldfrüchte) zur Pfarrerbesoldung und zum Unterhalt der Dorfarmen, Abschaffung des „Kleinen Zehnten“ (Vieh), da er nicht biblisch begründet sei
3. Abschaffung der Leibeigenschaft, da nach der Bibel alle Menschen frei seien
4. Freie Jagd und freier Fischfang
5. Holzschlag in den Wäldern als Gemeinderecht
- 6.+7. Beschränkung der Frondienste nach Gewohnheitsrecht
8. Begrenzung der Abgaben an die Grundherrschaft
9. Beseitigung überhöhter gerichtlicher Strafgeelder
10. Rückgabe der Gemeindegüter (Allmende) in Gemeindebesitz
11. Abschaffung der Todfallabgabe beim Tod eines Grundholden
12. Alle Forderungen, die dem „Wort Gottes nicht gemäß“ wären, sollten null und nichtig sein. Würden sich aber noch weitere Beschwerdeartikel biblisch begründen lassen, so wollten die Bauern sie aufnehmen.



Abb.7 (links): Die Zwölf Artikel werden dem Besucher im Museum auf einer drehbaren Holzwand präsentiert. So ist es möglich, nach und nach die wesentlichen Aussagen jedes Artikels der Bauern in den Blickpunkt des Betrachters zu rücken.

Abb. 8 (rechts): Titelblatt der Zwölf Artikel

Der Buchdruck und seine Bedeutung für den Bauernkrieg

Ein wichtiger Faktor bei der Verbreitung der Ansichten und Ziele der Bauern war die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg Anfang des 15. Jahrhunderts. Der Buchdruck an sich war keine neue Sache. Schon vorher wurden Texte Buchstabe für Buchstabe in große Holztafeln geritzt, was allerdings ungemein aufwändig war. Die Technik mit den beweglichen Lettern machte die Sache deutlich einfacher und somit schneller. Die Buchstaben wurden dabei einfach in der richtigen Reihenfolge (seitenverkehrt) in einen Setzkasten gesetzt und waren somit bereit zum Druck. Trotz seiner bahnbrechenden Entwicklung starb Gutenberg verarmt. Die Bauern benutzten dieses Verfahren zum Publizieren verschiedener Flugblätter und vor allem der Zwölf Artikel. Diese wurden bereits unmittelbar nach ihrem Entstehen gedruckt und danach innerhalb weniger Wochen vierundzwanzigmal nachgedruckt. Zwar konnte damals der Großteil der Menschen weder lesen noch schreiben, doch es fand sich immer jemand im Dorf, der das Volk über die Absichten der Bauern informieren konnte.



Abb. 9.1 u. 9.2: Die außerordentliche Bedeutung des Buchdruckes wird im Museum durch eine voll funktionsfähige Nachbildung einer damaligen Druckerpresse in Originalgröße nebst einem Setzkasten eindrücklich unterstrichen. Die Besucher können hier selbst ‚Hand anlegen‘ und das ein oder andere Flugblatt drucken.

3. Die Geschichte und der Verlauf des Bauernkrieges

(Autoren: Tobias Neumann, Frieder Tallafuss, Sebastian Brenner, Agustin Luckow, Florian Eipper)

Der Bauernkrieg begann in Frühjahr 1524 mit lokalen Unruhen am Hochrhein und im Südschwarzwald. Im darauf folgenden Jahr weiteten sich die Unruhen aus und überschritten somit ihre territoriale Begrenzung. Ende April 1525 gab es in ganz Süd- und Oberdeutschland, dem Elsass, der Pfalz, in Franken und Thüringen Aufstände des Gemeinen Mannes, denn neben den Bauern erhoben sich auch die unteren Bevölkerungsschichten in den Städten. Im Mai 1525 waren dann auch Tirol, das Salzburger Land und die nördliche Steiermark von den Unruhen betroffen bis das ganze Treiben dann in wenigen Wochen vom Heer des „Schwäbischen Bundes“ niedergeschlagen wurde. Was sich nun im Einzelnen zugetragen hat, soll im Folgenden in aller Kürze geschildert werden.

Der Beginn der Unruhen

Die Gräfin von Lupfen, so wird berichtet, befahl ihren Bauern im Frühsommer des Jahres 1524 leere Schneckenhäuser für sie zu sammeln, auf die sie später buntes Garn wickeln wollte. Doch die Bauern verweigerten diesen Wunsch, da noch die Sonne schien und sie das Heu einbringen mussten.

Die Stühlinger Bauern waren es gewohnt, wie Leibeigene behandelt zu werden und Dienst zu erledigen, der weit über das übliche Maß hinausging, doch das ging den Bauern dann doch zu weit. Sie verweigerten ihrer Herrin den Dienst. Die Bauern dachten aber keineswegs an einen Aufstand. Sie wollten weiter ihre Pflichten erledigen, beklagten sich aber über die vielen Einschränkungen ihrer Rechte, die sie von alters her besaßen. Sie wollten einem Schiedsgericht aus Bauern, Bürgern und Adligen ihre Klagen und Forderungen vortragen, doch das Gericht kam zu keinem Ergebnis. Daraufhin trafen sich die Stühlinger Bauern mit ihren Kollegen aus den Dörfern der Umgebung. Sie wählten sich einen Hauptmann, der die Bauern bei folgenden Verhandlungen mit den Adligen vertreten sollte. Dieser war Hans Müller, ein kluger, redegewandter ehemaliger Landsknecht. Da er mit einer gewaltsamen Auseinandersetzung rechnete, suchte er Unterstützung und fand sie bei den Bürgern des Städtchens Waldshut am Oberrhein. Die Bauern schlossen mit den Bürgern ein Bündnis und marschierten bewaffnet zu ihrem Herrn, um mit ihm zu verhandeln. Doch die Verhandlungen scheiterten wieder und es konnte keine Einigung erzielt werden und so breiteten sich die Unruhen aus.

Der Bauernkrieg breitet sich aus

Den geistlichen und weltlichen Führern, den Adligen und Reichsstädten wurde das Treiben der Bauern langsam zu bunt. Sie sahen die bestehende Ordnung gefährdet und entschlossen sich, gemeinsam gegen die Sache vorzugehen. Das einzige Mittel, das ihnen hierfür zur Verfügung stand, war die Armee des „Schwäbischen Bundes“. Der „Schwäbische Bund“ wurde 1488 von schwäbischen Städten und Adligen gegründet zur Sicherung des Landfriedens und zum Schutz der Reichsgrenzen. Dem Bund schlossen sich in der Folgezeit zahlreiche Fürsten aus dem ganzen Reich an. Der Anführer des Heeres war Georg Truchsess von Waldburg. Dieser wurde nun aufgefordert, sich in den Schwarzwald zu begeben und dort das Gebiet zu befrieden, wo die Bauernaufstände begonnen hatten. Doch bevor er dies tun konnte sollte er zuerst die Aufstände in Württemberg und Franken niederschlagen.

Im Februar 1525 versammelten sich die Baltringer Bauern zu mehreren Tausend in Laupheim, um den Adligen ihre Beschwerden und Forderungen mitzuteilen. Nachdem dies gescheitert war, gründeten sie den „Baltringer Haufen“. Auch am Bodensee in der Nähe von Lindau versammelten sich ca. 12.000 Männer, erklärten sich zum „Seehaufen“ und formulierten ebenfalls ihre

Forderungen. Die größten Unruhe herrschte zu diesem Zeitpunkt aber in der Fürstbistum Kempten im Allgäu, Dort kam es auch in der vorangegangenen Zeit des Öfteren zu lautstarken Protesten und bewaffneten Aufständen. Nachdem auch dort angesetzte Verhandlungen scheiterten, entschlossen sich die Allgäuer Bauern, sich zusammenzutun. Es kam zur Gründung des „Allgäuer Haufens“.

In Memmingen, wo kurz zuvor die Zwölf Artikel der Bauern verfasst worden waren, trafen sich im März 1525 die Anführer der drei oberschwäbischen Haufen. Sie beschlossen, sich zu vereinen, gründeten die „Christliche Vereinigung“, gaben sich eine Bundesordnung und ließen die Zwölf Artikel als Grundlage für Verhandlungen dem „Schwäbischen Bund“ zukommen. Doch die Verbindung war keineswegs stabil und sollte bald wieder auseinander brechen.

Der „Schwäbische Bund“, und hier vor allen Dingen der führende Kopf, Kanzler Leonhard von Eck, waren alles andere als begeistert. Ende März wurde von den Bauern die Auflösung der Haufen und ihr Rückzug verlangt. Man bot zum Schein an, danach über die Zwölf Artikel verhandeln zu wollen. Doch in Wirklichkeit wollte man nur ausreichend Zeit gewinnen, bis das Heer unter der Führung von Georg Truchsess von Waldburg eine ausreichende Stärke hatte. Doch die Bauern weigerten sich, der Forderung nachzukommen.

Ende März 1525 war es dann soweit: Der Truchsess versammelte sein inzwischen erstarktes Heer vor Ulm. Ein Stück abwärts der Donau bei Leipheim hatten sich 5.000 Bauern versammelt, die im weiteren Umkreis Klöster und Adelssitze plünderten. Das Heer des „Schwäbischen Bundes“ marschierte deshalb nach Leipheim und rief schon auf dem Weg dorthin einzelne plündernde Bauerngruppen auf. Am 4. April kam es zur ersten großen Schlacht bei Leipheim, in der der „Leipheimer Haufen“ besiegt wurde. Die Stadt Leipheim musste ein Strafgeld zahlen. Die Führer des Haufens wurden hingerichtet.



Abb. 10: Georg Truchsess von Waldburg

Als nächstes wandte sich das Heer des „Schwäbischen Bundes“ Richtung Süden, denn dort wurden mehrere Klöster, Schlösser und Burgen von den Bauern gestürmt. In Baltringen gaben sich die Bauern geschlagen, der „Unterallgäuer Haufen“ mit seinen 7.000 Mann wurde vernichtend geschlagen. Jetzt gab es in Oberschwaben nur noch den „Seehaufen“. Auf diesen traf der Truchsess vor Weingarten und musste feststellen, dass er ihm zahlenmäßig und strategisch unterlegen war. Deshalb ließ er sich auf Verhandlungen ein. Es kam zum so genannten „Weingartener Vertrag“, wo der Truchsess den Bauern weitgehende Zugeständnisse machte und sie zum Abzug bewog.

Doch nicht nur in Oberschwaben rotteten sich die Bauern zusammen. Ebenfalls im Frühjahr 1525 versammelten sich die Bauern aus dem Neckartal und dem Odenwald sowie die aus dem Taubertal und aus der Gegend von Würzburg.

Zu Ostern 1525 rückte der „Neckartal-Odenwälder Haufen“ bis Weinsberg vor. Dort forderten die Bauern die Übergabe der Stadt und des Schlosses Weinsberg. In Weinsberg lagerte ein starkes Heer unter dem Kommando von Graf Helfenstein, dem Schwiegersohn Kaiser Maximilians I. Dieser Graf Helfenstein war bei den Bauern besonders verhasst, weil er für den Tod vieler Bauern verantwortlich war. Die Stadt weigerte sich, den Forderungen der Bauern nachzukommen. Daraufhin stürmten die Bauern die Stadt, setzten das Schloss in Brand und jagten die Besatzung, darunter Graf Helfenstein, durch die Spieße. Das qualvolle Stechen und Prügeln der Bauern ging als die „Weinsberger Bluttat“ in die Geschichte ein. Sie prägte entscheidend das Bild vom mordenden und plündernden Bauern, obwohl hier nur eine radikale Minderheit am Werk war. Nach der Bluttat von Weinsberg wählte sich der „Neckartal-Odenwälder Haufen“, der sich fortan „Heller lichter Haufen“ nannte, Götz von Berlichingen zum Anführer. Die annähernd 12.000 Mann wendeten sich nun gegen das Erzbistum Mainz, eroberten es und verpflichteten den Erzbischof auf die Zwölf Artikel. Während in Heilbronn Vertreter aller Bauernhaufen als „erste deutsche Volksversammlung“ über die Gestaltung des Reiches berieten, zogen die Bauernhaufen in Richtung Würzburg weiter. Dort verband sich der „Helle lichte Haufen“ mit dem „Taubertaler Haufen“. Nachdem Würzburg kampflos eingenommen war, versuchte man, den Domprobst der Marienburg zur Aufgabe zu zwingen. Dieser lehnte jedoch ab. Die Bauern griffen die Burg mehrmals erfolglos an und erlitten dabei schwere Verluste. Im Juni traf der Truchsess in der Gegend um Würzburg ein und schlug die Bauern vernichtend. Eine große Anzahl wurde hingerichtet.



Abb. 11: Einen kleinen Eindruck davon, wie sich die Bauern gefühlt haben müssen, wenn die Reiter des „Schwäbischen Bundes“ auf sie zukamen, vermitteln diese auf Pfosten präsentierten Ritterrüstungen.

Im April schlossen sich auch die Württemberger Bauern zusammen. Ohne große Gegenwehr eroberten sie im gleichen Monat noch die Stadt Stuttgart. Dort wuchs der „Württembergischer Haufen“ auf 12.000 Mann an. Als sie hörten, dass der Truchsess sich entschlossen hatte, auch in ihre Richtung zu marschieren, machten sie sich auf und zogen ihm entgegen. Voller Siegeszuversicht wurde die Stadt Herrenberg eingenommen. Dort trafen die beiden Heere erstmals aufeinander. Niemand griff jedoch an. Über Nacht zogen sich die Bauern nach Sindelfingen zurück, wo es dann zur entscheidenden Schlacht kam, bei der wieder einmal die Bauern verloren.

Das Ende des Bauernkrieges

Kurz nach der Niederlage der württembergischen Bauern kam es auch in Thüringen (Frankenhausen) und im Elsass (Zabern) zu den entscheidenden Schlachten zwischen Obrigkeit und Bauern. Jedes Mal waren die Bauern die Verlierer.

Mit diesen großen Schlachten endete der Bauernkrieg, sieht man von einigen kleineren Schlachten und den Erhebungen in Salzburg und Tirol ab, die aber allesamt im gleichen Jahr niedergeschlagen wurden.



Abb. 11: Die Karte gibt nochmals zusammenfassend einen Überblick über das Bauernkriegsgeschehen: Aufstandsgebiete, wichtige Schlachten, Zug des Truchsessens von Waldburg mit dem Heer des „Schwäbischen Bundes“.

Die Folgen des Bauernkrieges

Nach den Entscheidungsschlachten im Mai 1525 gab es allorts Strafgerichte. Die Herren zogen mit ihren Henkern und Soldaten von einem Ort zum anderen und saßen zu Gericht. Öffentliche Hinrichtungen waren an der Tagesordnung. Die Überlebenden mussten ihren Herren huldigen und Treue und Gehorsam schwören. Die Bauern wurden verpflichtet, ihre Waffen abzugeben und mussten der Obrigkeit versprechen, sich nie wieder gegen sie aufzulehnen. Auch für den Schaden ließen die Herren die geschundenen Bauern aufkommen. Vielerorts musste beim Wiederaufbau mitgeholfen werden. Den Städten, die sich mit den Bauern zusammengetan hatten, wurden hohe Straf- und Bußgelder auferlegt.

Wie viele Opfer es gab, lässt sich heute nur schwer ermitteln. Vermutlich gab es mehrere Zehntausend Tote.

Trotzdem hatte der Bauernkrieg auch einige wenige positive Auswirkungen. In einigen Gebieten wurden manche Missstände durch Verträge beseitigt, vor allen Dingen dort, wo die Bauern in der Zeit vor dem Bauernkrieg besonders zu leiden hatten. Andernorts war die Angst vor weiteren Aufständen so groß, dass man bereit war, Zugeständnisse zu machen.

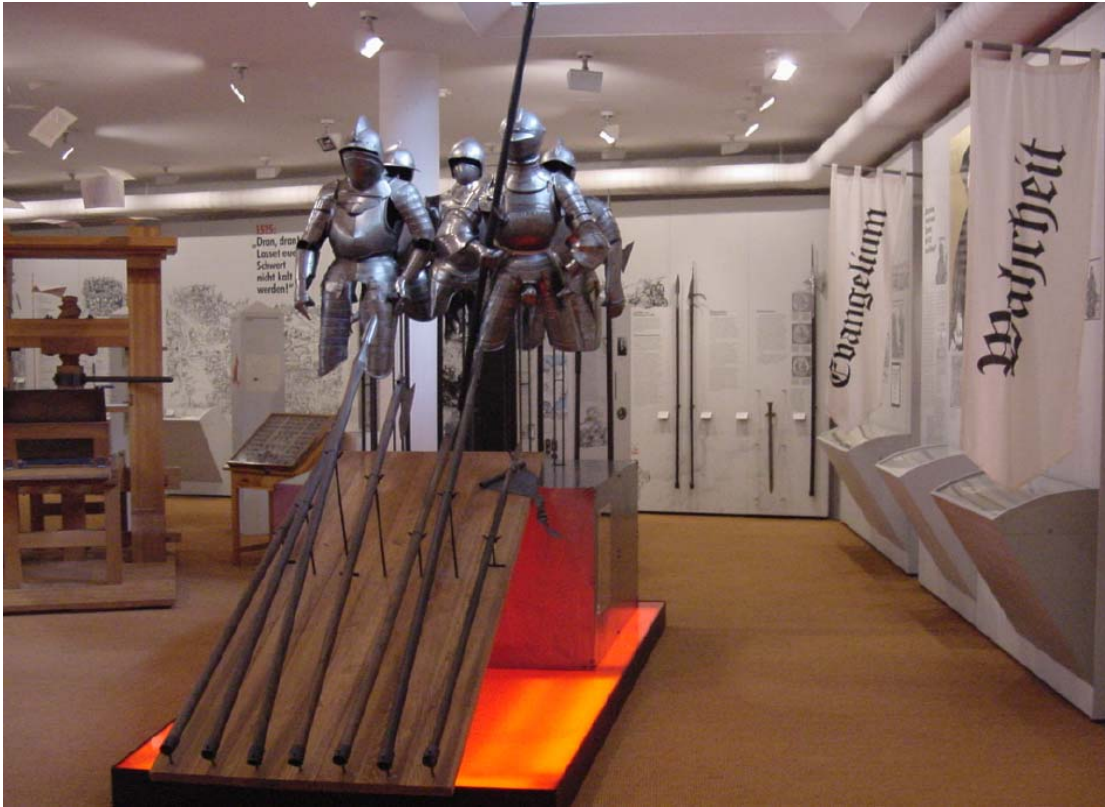


Abb. 12: Sinnfällig wird im Museum die Unterlegenheit der aufständischen Bauern dokumentiert: Auf blutrotem Grund stehen Speiße und Hacke einer geharnischten Reiterei gegenüber.

4. Die Reformation und der Bauernkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Positionen von Martin Luther und Thomas Müntzer

(Autoren: Adrian Jörreßen, Jonas Hartmann, Marc Ranzinger, Martin Bürker, Daniel Riestenpatt)

Um 1500 befand sich ganz Europa im Wandel. Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nationen“ glich einem Flickenteppich von Grafschaften, Herzogtümern, Bistümern etc. Die bis zu 90% bäuerliche Bevölkerung litt unter Armut und Krankheit, während der Adel und der Klerus nur auf die Erweiterung ihrer Reichtümer und ihrer Macht aus waren. Zu dieser Zeit wurden die Menschen auf einen jungen Augustiner-Mönch aufmerksam – Martin Luther.



Abb. 13: Martin Luther

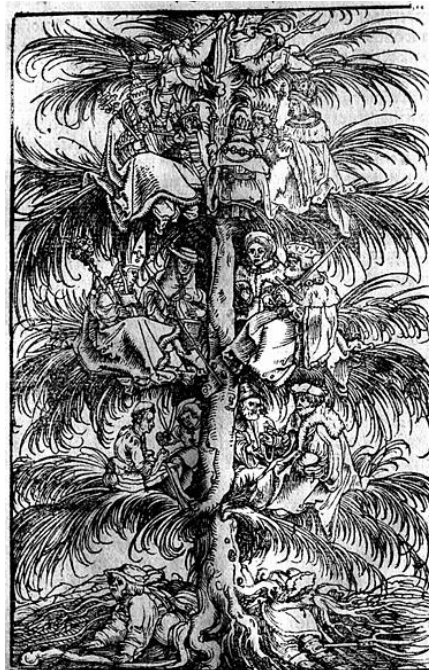
Die Reformation

Als 1515 Papst Leo X. mit einem enorm großen Ablasshandel begann, um den Bau des Petersdoms in Rom zu finanzieren, wurde der damals noch junge Augustiner-Mönch Martin Luther (*10.11.1483) auf die Missstände in der damaligen Kirche aufmerksam. Ihm missfiel es sehr, dass die Kirche ihre Machtposition zur eigenen Bereicherung ausnutzte. Die Bischöfe durften nämlich jeweils die Hälfte des durch den Ablasshandel erzielten Gewinnes behalten und nutzten diesen nicht selten, um eigene Schulden zu tilgen oder ihren Reichtum und ihre Macht auf verschiedenste Weise zu vergrößern. Luther konnte das als streng gläubiger Christ und Bibelkenner nicht mit seinem

Gewissen vereinbaren, da in der Bibel nichts vom Ablasshandel stand und er es zudem für nicht richtig hielt, dass jemand für den Sündenerlass Geld zahlen sollte. Darum schlug er am 31.10.1517 seine 95 kritischen Thesen zum Ablasshandel an die Schlosskirche zu Wittenberg und schickte sie auch an den Mainzer Landesbischof. Daraufhin wurde die Öffentlichkeit das erste Mal aufmerksam auf den jungen Gelehrten. Martin Luthers wichtigste Aussage war: „Rechtfertigung vor Gott kann nur durch Taten der Nächstenliebe und durch ehrliche Bereuung der Sünden erreicht werden!“ 1518 begann in Rom ein Gerichtsverfahren wegen Ketzerei gegen ihn, was sich dadurch in die Länge zog, dass sich sein Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, schützend vor ihn stellte. Der Papst durfte diesen nicht verärgern, da er zu den sieben Kurfürsten in Deutschland gehörte und er diesen benötigte, um seine Wünsche bei der Wahl (1519) durchsetzen zu können. Als aber Karl V. gegen den Wunsch des Papstes zum Kaiser gewählt wurde, war die Schützenhilfe Friederichs für Luther nutzlos geworden. Doch Luther bekam mehr und mehr Anhänger aus dem Volk, wie auch aus dem Adel und Klerus. Am 10. Dez. 1520 verbrannte Martin Luther die Bannbulle des Papstes, die ihn dazu aufforderte, seine Thesen zu widerrufen, vor der Stadtmauer Wittenbergs. Damit galt er als Vogelfreier, wurde aber unter Garantie des freien Geleits zu einer Anhörung zum Wormser Reichstag beordert. Nachdem er aber auch dort seine Thesen nicht widerrufen wollte, wurde am 8.5.1521 das „Wormser Edikt“ verhängt, welches Martin Luther und seine Anhänger in ganz Deutschland zu Vogelfreien machte. Gleich nach der Verhandlung ließ Friedrich der Weise ihn zum Schein überfallen, um ihn in Schutzhaft zu nehmen. Die Schutzhaft verbrachte Martin Luther auf der Wartburg damit, die bis dahin ausschließlich in lateinischer und griechischer Sprache vorhandene Bibel ins Deutsche zu übersetzen. Viele der freien Reichsstädte und Fürsten weigerten sich jedoch, das Edikt offiziell durchzusetzen, weil sie mit Luther sympathisierten oder Aufstände befürchteten. Darum wurde 1526 das „Wormser Edikt“ aufgehoben und jedem Landesfürsten es selbst überlassen, es durchzuführen oder nicht. Von diesem Zeitpunkt an entwickelte die Reformation eine Eigendynamik, die oft an Luthers Vorstellungen vorbeiging.

Der Einfluss der Reformation auf die Bauern

Abb. 14: Der klassische Ständebaum sah so aus, dass an oberster Stelle der Kaiser bzw. König stand. Danach folgten Adel und Klerus an zweiter Stelle. An dritter Stelle befand sich das Bürgertum der Städte. Ganz unten, der „tragende Stand“ waren die Bauern. Bei diesem Ständebaum sind die Bauern sowohl an der Basis als auch an der Spitze zu finden. Dies bringt den Wunsch der damaligen Bauern zum Ausdruck, aufgrund ihrer wichtigen Stellung in der Gesellschaft auch an den Entscheidungsprozessen teilnehmen zu dürfen. (Ständebaum des Petracameisters)



Durch Luther wurde den Bauern bewusst, dass der Adel und vor allem der Klerus nicht von Gottes Gnaden besser gestellt waren. Auch wurde ihnen klar, dass der Ablasshandel nicht in der Bibel begründet war und dass sich die Geistlichkeit mehr oder weniger nur daran bereicherte. Luthers

Thesen zum Ablasshandel betrafen alle Menschen – Adel, Klerus und das Volk. Die Menschen, vor allem die Bauern, sahen in ihm den lang ersehnten Reformator der Gesellschaft, der Luther nie sein wollte. Die Bauern verbänden mit Luther eine große Hoffnung auf Besserung ihrer Lage durch seine These: „Der Christenmensch ist ein freier Mensch und niemand Untertan.“ Luther bezog diese Aussage jedoch nur auf den Glauben, nicht auf die politische und gesellschaftliche Situation der Bauern. Vieles erfuhren die Bauern damals auch durch die Bibel, die nun einige von ihnen (von Luther ins Deutsche übersetzt) endlich verstehen oder gar lesen konnten. In der Bibel war lediglich über zwei der sieben katholischen Sakramente etwas zu finden. Vom Bischof oder dem Papst stand nichts im Evangelium.

Das alles und die Tatsache, dass sich eine Person so erfolgreich gegen das System und die Obrigkeit auflehnte, machte den Bauern Mut. Viele ihrer Forderungen bezogen sich auf altes Recht und auf die Bibel, nach der doch jeder Mensch gleich und frei war. Außerdem forderten sie, dass das Evangelium ohne menschliche Zusätze gepredigt werden sollte. Des Weiteren forderten sie, ihre Priester selbst wählen und absetzen zu dürfen.

Luther war allerdings alles andere als begeistert von den Aufständischen. Während des Krieges verfasste er mehrere Schriften an die Bauern, in denen er sie aufforderte, ihren Widerstand aufzugeben. Außerdem forderte er die Adligen auf, gegen die Bauern mit aller Härte vorzugehen. In weiteren Schriften versuchte er seine Standpunkt klar zu machen: Mit Gleichheit aller Menschen meinte er die Gleichheit vor Gott, nicht aber die in der realen und politischen Welt. Obwohl Luther die schlechten Lebensbedingungen der Bauern erkannte, hatten diese nicht das Recht, sie mit Gewalt zu ändern; viel eher müssten die Bauern mit ihrer derzeitigen Situation zurechtkommen. In Luther sahen jedoch viele Leute ihren Retter und konnten am Anfang kaum glauben, dass dieser Reformator, der Luther nie sein wollte, sie nicht nur im Stich ließ, sondern sogar gegen sie arbeitete.

Die Position Thomas Müntzers

Thomas Müntzer wurde 1486 in Stollenberg im Harz geboren und studierte wie Luther Theologie. Er entwickelte eine frühe Zuneigung zu diesem und seinen Thesen. Anfangs wurde er von Luther sogar mit Predigt-Aufträgen in verschiedene Städte entsandt, um dort Luthers Thesen zum Ablasshandel und zum Klerus zu vertreten. Doch bald entwickelten sich die Vorstellungen des Mönches Luther und des Priesters Müntzer auseinander. Thomas Müntzer war für radikale Maßnahmen zur Beseitigung der sozialen Missstände, während Luther den friedlichen Weg gehen wollte. Er war der Ansicht, dass Luther „zu lasch“ sei und dass man nicht mit den Adligen und dem Klerus verhandeln, sondern sie stürzen und beseitigen sollte. Er sah sich selber als ein von Gott gesandter Prophet. Sein Ziel war es, das Reich Gottes auf Erden zu verwirklichen, wie es in der Bibel beschrieben war.

Müntzer war eine der zentralen Gestalten des bewaffneten Aufstandes. Er brachte Tausende von Leuten zusammen, um der hohen Geistlichkeit und dem Adel den Kampf anzusagen. Er wollte, dass die Bauern mit allen Mitteln kämpfen sollten, um ihre, laut der Bibel zustehenden, Rechte zu erlangen. Seine Hauptaussage war, dass Frieden und Gerechtigkeit nur dann entstehen können, wenn die damals herrschenden Gesellschaftsstrukturen beseitigt und die Obrigkeit ausgelöscht worden sei.

Luther wollte diese Vorhaben stoppen, weil er der Meinung war, dass man Unrecht nicht mit Unrecht bekämpfen sollte.

Doch der Großteil der Aufständischen hörte nicht mehr auf ihn, da sie es Leid wahren, dass 90% der Bevölkerung für die anderen 10% arbeiten musste, nur damit diese in Wohlstand und Reichtum leben konnten, während sie nicht wussten, was sie am nächsten Tag essen sollten.

Müntzer stiftete immer mehr Leute zur Rebellion an. Er wollte die Zwölf Artikel durchsetzen, doch dies gelang ihm nicht.

Luther bezeichnete Müntzer als falschen Propheten, der sich diesen Titel nur selbst verliehen hätte. Zudem hätten nach dessen Ansichten alle Aufständischen, vor allem ihre Führer, wie z.B. Müntzer, die Todesstrafe verdient. So kam es ja dann auch: Müntzer wurde nach der Schlacht bei Frankenhausen gefoltert und hingerichtet.



Abb. 15: Thomas Müntzer

5. Die Ereignisse rund um Böblingen und die Rolle des Jerg Ratgeb

(Autoren: Victoria Kayser, Nicole Böttcher, Deborah Pham, Britta Ortlieb)

Vom Bottwartal zum Böblinger Goldberg – der Zug des „hellen christlichen Haufens“ durch Württemberg

Am 17. April 1525 wechselten auch die Bottwartäler Bauern die Fronten und nannten sich ab da die „Bottwartäler Rebellen“. Sie zogen auf den die Region beherrschenden Wunnenstein, wo Matern Feuerbach zum Anführer gewählt wurde. Der Bauernhaufen war zu dieser Zeit ca. 1.000 Mann stark. Von dort aus stellten die Bauern ihre Forderungen an die Obrigkeit. Der Zug auf die Landeshauptstadt begann: Die Bauern zogen über Ottmarsheim nach Gemmrigheim. Dort wurde viel getrunken und die Verhandlungen wurden dadurch zweifelhaft. Der Bauernhaufen zog weiter über Neckarwestheim nach Lauffen. Dort fand der erste Putsch gegen Feuerbach statt; er blieb jedoch trotzdem Anführer. Viele Bauern aus Heilbronn und Stocksberg traten dem Haufen bei. Sie kennzeichneten ihren Weg durch Zerstörung, Plünderung und Brandschatzung. Der Bauernhaufen wuchs mit der Zeit auf ca. 8.000 Mann an. Als nächstes nahmen sie Bietigheim, Horrheim, Markgröningen, Vaihingen/Enz und Schwieberdingen ein. In Bietigheim trafen am 22. April die Hauptleute der Bauern mit einer Stuttgarter Delegation zusammen. Die Argumente der Delegation brachten die Bauern jedoch nicht vom Marsch auf Stuttgart ab. Immer mehr Bauern aus den nördlichen Ortschaften um Stuttgart traten dem Haufen bei.

Die Einnahme Stuttgarts fiel den Bauern nicht schwer. Die Einnahme war jedoch nutzlos, da die Regierung schon längst nach Hohentübingen und Hohenneuffen abgezogen war. Ende April zogen die Bauern über Cannstatt, Waiblingen und Ebersbach nach Kirchheim u. T. von Stuttgart wieder ab. Am 29. April 1525 lag das Bauernheer vor Kirchheim u. T. Am 2. Mai fand die 1. Versammlung aller württembergischen Untertanen statt. Die Bauern beschlossen, in der Nähe von Stuttgart zu bleiben. Kurz darauf setzte sich der Bauernhaufen in Richtung Nellingen über Köngen und Denkendorf in Marsch. Dann ging es weiter nach Degerloch. Ihr Marsch endete vorerst in Sindelfingen, wo ein weiterer Bauernrat zusammenkam. Am 9. Mai nahm das 10.000 Mann starke Bauernheer Herrenberg ein. Die Einnahme fiel ihnen nicht leicht. Bereits hier trat ihnen der herbeigeeilte Truchsess mit seinem Heer entgegen und schüchterte sie mit seinen Kanonen ein. In der darauf folgenden Nacht verließen die Bauern fluchtartig Herrenberg und zogen sich wieder nach Böblingen und Sindelfingen zurück. Um ein Haar wäre unser Schulort zu einem der bedeutendsten Schauplätze des Bauernkrieges geworden.



Abb. 16: Zug der Bauern durch Württemberg

Die bündischen Truppen marschierten zu dieser Zeit nach Weil im Schönbuch. Die Bauern wechselten ihren Anführer. Sie ernannten Bernhard Schenk von Winterstetten.

Am 12. Mai 1525 griffen die bündischen Truppen die Bauern (12.000-15.000 Mann) zwischen Sindelfingen und Böblingen an. Die Bauern flohen in Richtung Stuttgart-Vaihingen. Die bündischen Truppen brachten insgesamt 4.000 – 6.000 Bauern um. Vielen Bauernhauptleuten wurde der Prozess gemacht.

Die Schlacht bei Böblingen

Am 12.5.1525 kam es bei Böblingen zur entscheidenden Schlacht. Die Bauern hatten sich in sumpfiges Gebiet zwischen Böblingen und Sindelfingen zurückgezogen. Das ermöglichte es dem Truchsess von Waldburg nicht, die Bauern frontal mit der Reiterei anzugreifen, weil die Ritter mit ihren schweren Rüstungen sonst eingesunken wären.

15.000 Bauern standen 7.500 Soldaten des „Schwäbischen Bundes“ gegenüber. Beim ersten Schuss brach unter den Bauern Panik aus und sie ergriffen die Flucht. Aus der Schlacht wurde ein Massaker an den Bauern. Auf der Flucht wurden sie von den ortskundigen Truppen des Truchsesses eingekreist und niedergemetzelt. Die Schlacht dauerte nur 4 Stunden. Überliefert wurde, dass 3.000 Bauern ihr Leben verloren. Man nimmt jedoch an, dass es in Wirklichkeit zwischen 4.000-6.000 Opfer waren. Auf Seiten des „Schwäbischen Bundes“ starben nur 15 bis 25 Reiter und 15 Fußsoldaten.



Abb. 17: Das von Bernhard Kempin angefertigte und im Museum ausgestellte Zinnfigurendiorama ist eine detailgetreue Rekonstruktion der Böblinger Bauernkriegsschlacht vom 12. Mai 1525

Gründe für das Scheitern der Bauern waren ihre interne Uneinigkeit, der Mangel an Führung, und ihre dadurch ausgelöste Unentschlossenheit sowie ihre militärische Unterlegenheit.



Abb. 18, 19, 20: Mit selbstgefertigten Waffen aus Sensen und Sicheln traten die Bauern einem mit Kanonen und Schwertern ausgestattetem Heer gegenüber.

Jerg Ratgeb und seine Rolle im Bauernkrieg

Jörg Ratgeb wurde 1475 in Schwäbisch Gmünd geboren. Er war von Beruf Maler und traf in seinem Leben mit berühmten Künstlern wie zum Beispiel Albrecht Dürer zusammen.

Im Jahre 1509 wollte er von Stuttgart nach Heilbronn übersiedeln. Dort wurde ihm jedoch das Bürgerrecht verweigert, da seine Frau Leibeigene des Herzogs Ulrich von Württemberg war.

1510 entstanden die Wandmalereien im Karmeliterkloster in Frankfurt. 1519 stellte er sein berühmtestes Werk, den Herrenberger Altar, für die dortige Stiftskirche fertig. Der Altar befindet sich heute in der Staatsgalerie in Stuttgart. In der Herrenberger Stiftskirche kann man heute lediglich eine Kopie bewundern.

Im Bauernkrieg spielte Ratgeb die Rolle des Vermittlers zwischen Bauern und dem „Schwäbischen Bund“. Er wurde von der Stadt Stuttgart gesandt, um mit den Bauern zu verhandeln. Der „Schwäbische Bund“ wollte durch diese Verhandlungen allerdings hauptsächlich Zeit gewinnen. Er hoffte dadurch, den Angriff der Bauern auf Stuttgart so lange hinauszögern zu können, bis das Heer des „Schwäbische Bundes“ stark genug war, den Bauern überlegen gegenüber treten zu können. Jörg Ratgeb soll diesen Plan an die Bauern verraten haben. Nachdem er zu den Bauern übergelaufen war, wurde er zu deren Kriegsrat und Kanzler gewählt. Nach der Schlacht bei Böblingen wollte er Richtung Baden fliehen. In der Nähe von Pforzheim wurde er jedoch gefangen genommen, wo man ihm auch kurz darauf den Prozess machte. Das grausame Urteil Vierteilung wurde 1526 auf dem Pforzheimer Marktplatz vollstreckt.

Der Herrenberger Altar

Am Vorabend der Reformation schuf Jerg Ratgeb den Herrenberger Altar, der 1519 fertig gestellt wurde. Der Altar war für die damalige Zeit sehr aufrührerisch, v. a. durch seine brutale, gewalttätige Darstellung. Es wird behauptet, dass Ratgeb in dem Altar seine eigene Vierteilung vorausgesehen haben soll.

1537 wurde der Altar wieder abgebaut und in einer Rumpelkammer verstaut, in der Hoffnung, ihn irgendwann weiterverkaufen zu können. Als ihn 1890 ein Prälat als "wenig wertvoll und bäuerlich derb" einschätzte, wurde sein Verkauf nach Stuttgart veranlasst. Sein heutiger Standort ist die Staatsgalerie in Stuttgart. Acht Tafeln bilden den Altar, von denen jede ein eigenes Thema hat:

- Abendmahl
- Geißelung und Dornenkrönung
- Kreuzigung
- Auferstehung
- Doppeltafel Apostelteilung
- Vermählung oder Verlöbnis Mariens
- Beschneidung Christies



Abb. 21: Darstellung der Geißelung und Dornenkrönung auf dem Herrenalber Altar

Es gibt drei Möglichkeiten diese Bilder zu betrachten. Einmal die geschlossene Ansicht mit den Aposteln auf dem Weg in die Welt. Dann die einmal geöffnete Ansicht mit den Szenen aus der Heiligengeschichte. Und zweimal geöffnet die Beschneidung Christi und die Verlobung Mariens. Jedes Bild hat vier Bedeutungsebenen. Einmal den Zusammenhang zwischen Wort und Bild (Rahmentexte / Abbildungen), dann die zeitpolitischen Bezüge, die Sinnbilder (symbolisch/ikonografische Elemente) und die Bilderzählungen.

Zeittafel

1476

Unruhen im Taubertal: Der „Pfeifer von Niklashausen“ prangert die bestehenden Missstände an und wird hingerichtet.

1488

Gründung des „Schwäbischen Bundes“

1502

Joß Fritz gründet den Geheimbund „Bundschuh“

1514

Aufstand des „Armen Konrad“ in Württemberg

1517

Martin Luther verbreitet seine 95 Thesen

1524

Beginn der Bauernunruhen: Stühlinger Bauern protestieren gegen die Obrigkeit.

1525

Februar

Sebastian Lotzer und Christoph Schappeler verfassen die Zwölf Artikel.

März

Bauernparlament tagt in Memmingen und verabschiedet eine gemeinsame Bundesordnung. Aus der Vereinigung mehrere Bauernhaufen entsteht die „Christliche Vereinigung“. Die Zwölf Artikel werden gedruckt und verbreitet.

April

Schlacht bei Leipheim

Gründung des „Neckartal-Odenwälder Haufens“

Abschluss des „Weingartener Vertrags“ zwischen Georg Truchsess von Waldburg und dem „Seehaufen“.

Mai

Schlachten bei Böblingen, Zabern und Frankenhausen

Bauernaufstände in Tirol und Salzburg

Juni/Juli

Ende der Bauernaufstände in Deutschland

November

Unterwerfung der österreichischen Bauern